

Schwefel Zeitung

Die „Schwefel Zeitung“ erscheint täglich außer
Sonntagen, Preis pro Monat 14.— M., bei
Jahresbestellung 140.— M., bei
Einzelnverkauf 1.— M. Die Zeitung
enthält alle Nachrichten und
Berichte aus dem Reich und
den Provinzen, sowie alle
Anzeigen und Inserate.

Verbunden mit: Schwefel
Tageblatt und Anzeiger
Schwefel Volkszeitung
Schwefel Volksblatt



Amthches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Welthofener Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Langscheder Zeitung
Holzwickeder Zeitung

Die „Schwefel Zeitung“ gewährt ihren Ab-
onnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß
ihren Be- 500 Mark Anfall.
Druck u. Verlag v. Carl Bruns, Schwefel (Hörde)
Telegraphisch: 241111 Nummer 62
Telegraphisch: 241111 Nummer 62
Telegraphisch: 241111 Nummer 62

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 10

Donnerstag, 12. Januar 1922

55. Jahrgang

Die neuen Steuerentwürfe.

Reichsminister Dr. Hermes über die Finanzreform.

In einer gemeinsamen Sitzung der beiden
Steuerminister Dr. Hermes und des Reichs-
finanzministers Dr. Hermes darauf hin, daß alles
geschehen müsse, um unseren Verpflichtungen aus
dem verlorenen Kriege so weit wie möglich nach-
zukommen, und daß bei dem vorgelegten Steuer-
entwurf davon ausgegangen sei, daß die steuer-
liche Belastung so weit angepaßt werden müsse,
als es mit der Aufrechterhaltung des Wirtschafts-
lebens irgend vereinbar sei. Die in den Aus-
schüssen in einer Reihe von Entwürfen beschlos-
senen Änderungen würden das finanzielle Ergeb-
nis nicht unwesentlich beeinflussen. Die Reichs-
regierung müsse daher dringend bitten, die Be-
schlüsse der ersten Lesung einer Nachprüfung zu
unterziehen. Die Zölle auf Kakao, Kaffee und
Tee müssen mindestens auf die vom Reichswirt-
schaftsrat vorgeschlagene Höhe gebracht werden.
Bei der Tabaksteuer wird die Herabsetzung und
Ermäßigung der Steuer für Zigaretten und
für Feinschnitt-Tabak von 20 auf höchstens 10
Prozent unbedingt notwendig sein. Bei der Bier-
steuer wird die Steuerbegünstigung für Bier mit
einem Stammwürzgehalt bis zu 9 Prozent be-
seitigt werden. Der Gesamttrag aus der vor-
geschlagenen Biersteuer soll dem Reich zufließen
können. Den Gemeinden wird daneben die Be-
stimmung zur selbstständigen Erhebung eines bestimm-
ten Aufschlags einzuräumen sein. Die Zucker-
steuer muß auf den im Entwurf vorgeschlagenen
Satz von 100 Mark auf einen Doppelzentner ge-
bracht werden. Bei der Kohlensteuer muß der
größte Wert darauf gelegt werden, daß die vor-
geschlagene Erhöhung auf 40 Prozent bewilligt
wird mit der Maßgabe, daß nach Lage der wirt-
schaftlichen Verhältnisse eine Ermäßigung der
Höhe dieses Satzes eintreten kann. Die Umsatz-
steuer bildet das Rückgrat der vorgeschlagenen
Finanzreform. Der vorgeschlagene Satz von 2½
Prozent ist unbedingt notwendig. Bezüglich der
Luxus-Gaststättensteuer könnte vielleicht ein
Abkommen-Gesetz im Sinne des Entwurfs ge-
schlossen werden, innerhalb dessen die Gemeinden für
eine selbstständige Regelung befugt, erklärt wer-
den. Bezüglich des Vermögenssteuer-Gesetzes er-
kennt der Minister an, daß eine Abänderung des
Tarifes aus den angegebenen Gründen notwen-
dig ist. Es werde aber zu prüfen sein, ob diese
Änderung in dem Umfang, wie sie in erster Le-
sung beschlossen wurde bestehen bleiben könne.
Auch bei der Vermögenszuwachssteuer sei die weit-
gehende Ermäßigung des Tarifes nicht ratsam.
Bezüglich der Abgabe von Vermögenszuwachs
der Nachkriegszeit bittet der Minister bei der Be-
wertungsvorschriften die Regierungsvorlage wie-
der hinzuzugreifen. Durch die Abstreichung und Ab-
schwächung, die in erster Lesung an den Regie-
rungsvorlagen gemacht worden sind, entstehen
bei den Verbrauchsteuern, Ausfälle von rund 12
Milliarden Mark. Auch die Ausfälle bei den Ver-
mögenssteuern dürften erheblich sein. Die Kritik
des Auslasses an der Abänderung des Einkom-
mensteuergesetzes sei vollständig unberechtigt. Sie
trägt dem Umstand Rechnung, daß die Änderung
dadurch ein Gebot der Notwendigkeit war, daß die
Kaufkraft der Mark seit dem Zeitpunkt, in dem
der ursprüngliche Tarif der Einkommensteuer auf-
gestellt worden ist, eine wesentliche Senkung er-
fahren hat. Die Ermäßigung der Einkommen-
steuer auf eine den Wertverhältnissen der Mark
entsprechende Höhe wird nach Auffassung der
Reichsfinanzverwaltung die günstige Wirkung ha-
ben, daß bei der bisher überaus hohen Be-
lastung jütage getretene Betreibern der Steuer-
pflichtigen, das Einkommen auf legalen oder ille-
galen Wege der Besteuerung zu entziehen, einzu-
dämmen. Trotz der durch die Geldentwertung ge-
botenen Senkung des Einkommensteuer-Tarifes
ist zu erwarten, daß das im Etat für 1922 vorge-
sebene Aufkommen an Einkommensteuer einen Be-
trag von mindestens 23 Milliarden erreichen wird.

Nach den vorliegenden Berichten der Landes-
finanzämter ist damit zu rechnen, daß die Ver-
anlagung zur Einkommensteuer für das Jahr
1920 bis Ende dieses Monats fast überall voll-
endet ist. Es ist Anordnung getroffen worden,
daß an die Veranlagung für 1920 sich unmittel-
bar die Veranlagung für das Jahr 1921 schließt,
die dann spätestens bis Mitte 1922 zu Ende ge-
führt werden muß. Von neuen steuerlichen Maß-
nahmen über die Vorschläge der Reichsregierung
hinaus müsse man wegen der Geschäftslage bei
den Steuerbehörden absehen. Das Jahr 1922
müsse für die Reichsfinanzverwaltung ein Jahr
der inneren Konsolidierung ihres gesamten Be-
triebes sein, da hierin die erste und wichtigste
Voraussetzung für ein starkes und regelmäßiges
Fließen der Steuerquellen liege.

Um das Steuerkompromiß.

Seit mehreren Tagen tauchen in der Ber-
liner Presse immer wieder Gerüchte auf, daß es
in den Steuerfragen zu einem Kompromiß ge-
kommen sei. Die Meinungsverschiedenheiten be-
stehen bekanntlich darin, daß die Sozialdemo-
kratie eine stärkere Heranziehung des Vermögens
fordert. Dieser Forderung steht die Auffassung der
bürgerlichen Parteien gegenüber, daß der Besitz
bereits genügend stark belastet sei. Die Be-
hauptung, daß es in der Steuerfrage zu einem
Kompromiß gekommen sei, ist, wie wir wiederholt
festgestellt haben, unrichtig. Wichtig ist lediglich,
daß eine Besprechung der Parteiführer mit dem
Reichsfinanzminister stattgefunden hat. Im Interesse
der Sache wäre es allerdings dringend erwünscht,
wenn es möglichst bald zu einer Verständigung
unter den Parteien käme. Denn schon mit Rück-
sicht auf die Konferenz in Genua und auf die
Wirtschaftskonferenz in Genua ist es erforderlich,
daß der Reichshaushalt in Ordnung gebracht
wird. Wir haben einstweilen zu den Parteien
noch das Vertrauen, daß sie sich im Interesse des
ganzen Volkes leiten lassen von den großen po-
litischen Gesichtspunkten, die eine Verabschiedung
der Steuervorlagen dringend erforderlich machen.

Wie man in rechtsstehenden Kreisen über die
Frage denkt, dafür ist eine Auslassung der Tä-
glichen Rundschau sehr bezeichnend, die über
die Besprechungen beim Reichsfinanzminister eingehend
unterrichtet sein will. Da aber die Besprechun-
gen sehr vertraulich waren, so beruhen die Mit-
teilungen des Blattes offensichtlich auf Kombi-
nationen. Wir sehen daher davon ab, sie hier
wiedergeben und beschränken uns nur darauf,
lediglich die Stellungnahme des Blattes zu den
Steuerfragen überhaupt hier folgen zu lassen. Das
Blatt schreibt:

Die Hauptschwierigkeit bildet nach wie vor
das Verlangen der Sozialdemokratie nach einer
Vermögenssteuer. Der Vorschlag der Regierung, das
zweite Drittel des Reichsnotopfers schleunigst
einzuziehen und dadurch den Besitz noch vorweg
zu belasten, ist von der Sozialdemokratie schlan-
kweg als nicht weitgehend genug abgelehnt worden.
Was sie aber selbst vorschlägt, darüber hat sich
die Sozialdemokratie selbst noch nicht geeinigt.
Wenn jedoch (in Leipzig) eine engere Annäherung
zwischen den Unabhängigen und den Sozialdemo-
kraten erfolgt, dann hat das notwendig zur Folge,
daß die sozialdemokratischen Forderungen weiter
radikalisiert werden, womit die Möglichkeit eines
Kompromisses immer weiter entzweit wird und die
Gefahr einer Reichstagsauflösung wächst. Denn
der Gedanke, mit wechselnden Mehrheiten zu ar-
beiten, dem Herr von Bethmann im alten Re-
gime vergebens durchzuführen suchte, ist heute
im Zeichen des Parlamentarismus so abwegig,
daß er sich bei dem ersten Versuch der Durch-
führung selbst widerlegen muß.

Die Konferenz von Cannes.

720 Millionen Goldmark.

Die Verhandlungen in Cannes scheinen zu
dem Ergebnis geführt zu haben, daß Deutschland
im Jahre 1922 720 Millionen Goldmark zahlen
soll, von denen Belgien 580 und Frankreich 540
erhalten werden. England werde auf seinen An-
teil verzichtet. Außerdem soll Frankreich Sach-
leistungen für die Summe erhalten, die durch
Gewährung des Moratoriums in Portfall kommt.
Die zwischen Frankreich und Belgien bestehenden
Meinungsverschiedenheiten über die Höhe der
Frankreich zu zahlenden Summe und die Gut-
schriften für Frankreich auf dreihundert Millionen
Goldmark wurden durch Vermittlung Loucheurs
beilegt. Nach einer Unterredung Loucheurs mit
Briand wurde Briand telefonisch um Rat ge-
fragt und dieser erklärte sich mit der Zahlung von
140 Millionen Goldmark einverstanden, falls die
Sachgruben nicht in Anrechnung gebracht würden.
Es wird angenommen, daß Belgien diesem Kom-
promiß auch zustimmen wird. Italien soll die
auf der Banca d'Italia liegenden 170 Millionen
Lire, die als deutsches Eigentum seinerzeit der
Entente gutgeschrieben wurden, erhalten.

Der Schrei nach neuen Sanktionen.

Die französischen Nationalisten sind gegen die
Zurücknahme der Besatzungstruppen im Rhein-
lande. Schon aus den Zeitungstiteln war zu er-
kennen, daß die französische Presse mit Unruhe
den Besprechungen in Cannes folgte. Es ist be-
merkenswert, daß diese Unruhe weit mehr den
Bestimmungen des Sicherheitsvertrages gilt, der
zwischen England und Frankreich abgeschlossen
werden soll, als der im Prinzip bereits abge-
schlossenen Verminderung der deutschen Zahlungs-
gen. Die Zeitungen berichten, daß England die
Zurücknahme der Besatzungstruppen am Rhein
verlangt werde. Der Korrespondent des „Petit
Journal“ widerspricht dieser Auffassung und er-
klärt, daß ein derartiger Wunsch nicht geäußert
worden sei. Allerdings war die Frage aufge-
worfen worden, ob nicht bald die neuen Bestim-
mungen über die Wiedergutmachung in Kraft
treten, wonach Düsseldorf, Duisburg und Ruhr-
ort von der ihnen im Mai auferlegten Besatzung
befreit würden. Diese Forderung erscheint eigent-
lich als selbstverständlich, aber die öffentliche Mei-
nung klammert sich an Briands Erklärung, nicht
eine der Garantien aufzugeben, noch an irgend
einem Zugeständnis zu rütteln.

Lloyd George gegen ein Diktat.

Briand hatte eine stundenlange Unterredung
mit Lloyd George, an der nur die Privatsekretäre
teilnahmen. Lloyd George ist bemüht, die Form
eines Diktats unter allen Umständen zu ver-
meiden und den Deutschen Gelegenheit zu einer
Erklärung zu geben, die den guten Willen
Deutschlands unterstreicht und die wahrscheintliche
Unmöglichkeit der Erfüllung prophezeit.

Deutsche Gegenentwürfe?

In Cannes ist die Ansicht verbreitet, daß die
Deutschen Gegenentwürfe mitbringen u. a. einen
eigenen Plan für die wirtschaftliche Reparation
Europas. Sie sollen auch angeblich neue Sicher-
heiten für Frankreich anbieten. Lloyd George
scheint der Meinung zu sein, daß die Frage der
Wiedergutmachung ebenso wie die des Sicherheits-
vertrages zwischen Frankreich und England inner-
halb der nächsten 48 Stunden geregelt sein werde,
denn er hat die Absicht ausgesprochen, am Don-
nerstag nach London zurückzukehren.

Ueber die Aufgabe der deutschen Abordnung
will der „Petit Parisien“ aus Berlin erfahren
haben, daß der Staatssekretär die Aufgabe habe,
sich darauf zu beschränken, dem Obersten Rat die
Auskünfte zu erteilen, die von ihm verlangt wer-
den. Die Abordnung habe nicht die Aufgabe, sich
in Verhandlungen einzulassen. Es scheint aller-
dings, daß Rathenau persönlich genügend Voll-
machten habe, um an etwaigen Verhandlungen
teilzunehmen. Was die Bedingungen für einen
teilweisen Zahlungsaufschub anbetreffen, so wird
jetzt bereits erwähnt, daß die deutschen Delegier-

ten erklären werden, es sei unmöglich, Zölle,
Eisenbahn- und Posttarife, sowie die Kohlenpreise
zu erhöhen, ohne gleichzeitig die Kosten der Be-
benshaltung in die Höhe zu treiben.

Alles in Frage gestellt!

Cannes, 12. Januar. Die letzten Stunden
haben die ganzen bisher erzielten Einigungen
wieder in Frage gestellt. Es ist alles wieder
schwankend geworden. Neuerdings sollen von
Deutschland mindestens 800 Millionen
Goldmark bar und Sachlieferungen in weit
höherem Maße verlangt werden, und zwar für
1250 Millionen Goldmark allein an Frankreich,
für 480 Millionen an England, für 240 Millionen
an Italien, für 425 Millionen an Belgien, für 7
Millionen an Japan und für 28 Millionen an die
anderen Alliierten.

Der Kampf um das Versailler Nachwort.

Ein französischer Delegierter erklärte: Es han-
delt sich in Cannes und Genua um nichts Gerin-
geres als um einen Verzweiflungskampf um den
Versailler Vertrag. Das amerikanische Kapital
zeigt sich jeder Kreditation unwohlwollig. Der
amerikanische Botschafter in London soll in einem
Privatgespräch erklärt haben, er sei persönlich der
Meinung, daß das amerikanische Großkapital
nur dann einer internationalen Kreditation zu-
stimmen würde, wenn der Versailler Vertrag re-
vidiert werde. Ein Moratorium bedeute gar nichts.
Man möge Deutschlands Schuld auf ein erträg-
liches Maß reduzieren. Der Botschafter erklärte,
er habe diese persönliche Meinung aus Gesprächen
mit amerikanischen Finanzleuten geschöpft.

Das neue Bündnis.

Englische Forderungen.

Der Sonderberichterstatter des „Echo de Pa-
ris“ in Cannes meldet zu den Verhandlungen
über den englisch-französischen Garantievertrag:
Das britische Angebot sei von drei Fragen ab-
hängig:

1. Frankreich müsse sich nicht nur an die inter-
nationale Konferenz von Genua für gebunden er-
klären, sondern müsse auch die von Lloyd George
vorgeschlagene Resolution annehmen.

2. Frankreich müsse eine befriedigende Rege-
lung der Fangerfrage gemäß dem Friedensver-
trage herbeiführen, d. h. die Forderungen, die seit
dem Waffenstillstand gestellt worden sind, auf-
geben.

3. Frankreich müsse sich mit England hinsicht-
lich des Vertrages von Angora einigen. In einem
besonderen Memorandum fordert die britische Re-
gierung noch die gemeinsame Regelung der Frage
der Unterseebootsflotte. Der Paß selbst enthält die
Verpflichtung, im Falle eines nicht provisorischen
Angriffes seitens Deutschlands, Frankreich mit
allen seinen Streitkräften zu unterstützen und die
Erfüllung der Artikel 42, 43 und 44 des Friedens-
vertrages von Versailles.

Italien bereitet sich am Garantievertrag.

Der Sonderberichterstatter des „Secolo“ mel-
det aus Cannes, daß Italien sich an dem eng-
lich-französischen Garantievertrag beteiligen
würde. Lloyd George habe sich in einer Unter-
redung mit Bonomi Italiens Teilnahme gesichert.
Der italienische Ministerpräsident nahm den
Vorschlag günstig auf, der ein Friedenswerkzeug
der europäischen Politik werden könnte.

O. H. L. und Bethmann.

Ludendorffs angeblicher Gegensatz zum Kaiser.
General Ludendorff hat im „Militärwochen-
blatt“ eine Auseinandersetzung mit den Erinne-
rungen des früheren Kanzlers von Bethmann
Hollweg begonnen. Ueber seine Stellung zur
Frage der Reform des preussischen Wahlrechts be-
merkt General Ludendorff, daß über den Gegen-
satz eines erweiterten Parlamentarismus
in Deutschland jetzt wohl in breiten deut-

ischen Kreisen erfreuliche Einsicht herrsche. Er sei früher für eine vernünftige Volksvertretung eingetreten, ihn aber als einen Gegner politischer oder sozialer Reform zu bezeichnen, entspräche nicht der Wahrheit. Er habe nur solche „Reformen“ in der Politik für falsch gehalten, die uns schädigten, im Krieg also solche, die als Schwäche nach innen wie nach außen wirkten. In dieser Hinsicht wollten gewisse Kreise, auf den Vethmannschen Erinnerungen fußend, einen gewissen Gegensatz zwischen Ludendorff und dem Kaiser konstruieren. Dieses Bemühen sei vergeblich.

Gewiß — schreibt Ludendorff hierzu — war Seine Majestät häufig anderer Ansicht als ich. Ich sah damals keinen anderen Ausweg, als mich zu fügen. Nur im Juli 1917 glaubte ich auf die Entlassung des Herrn von Bethmann unter vollem Einsatz meiner Person bestehen zu müssen, damit ein geeigneter Mann, den die D. D. L. in dem Künftigen billigen sah, die Politik des Reiches in Uebereinstimmung mit den Anforderungen des Krieges brächte.

Dah ich heute der Ansicht bin, daß die D. D. L. mit Zustimmung der Krone die Zustände hätte ergreifen müssen, habe ich in meinem Buch „Kriegsführung und Politik“ klar ausgesprochen. Das hätte vielleicht das Vaterland und die Macht der Krone gerettet, die eine Politik der Diagonale, d. h. der Schwäche persequiert. Daß ich heute die Gnade Seiner Majestät besitze, ist für mich ein wertvolles Gut.

Aus Stadt und Land.

Schwerin, den 12. Januar.

**** Bauernregeln im Januar.** Januar muß vor Mäße knaden, wenn die Ernte soll gut faden. — Reichlich Schnee im Januar, macht Duns für's ganze Jahr. — Im Januar viel Regen, wenig Schnee, tut Saaten, Weiden und Bäumen weh. — Viel Regen im Januar, viel Eiszapfen im Mai. — Ist der Januar gelind, Leng und Sommer frühlich sind. — Ist der Januar heil und weiß, wird der Sommer sicher heiß. — Ist der Januar warm und naß, bleibt leer Scheun' und Jag. — Wenn das Gras wächst im Januar, wächst es schlecht das ganze Jahr. — Liegt die Straße im Januar in der Sonne, so liegt sie im Februar hinterm Ofen. — Wie das Wetter am Markatus (2.) war, so wird's im September trüb oder klar. — Fabian und Sebastian (20.), fängt der Winter erst recht an. — Vinzenz (22.) Sonnenschein, bringt viel Korn und Wein.

**** Unsere Brotversorgung.** Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, hat sich die von der Landwirtschaft garantierte Getreidemenge außerordentlich günstig gestaltet, so daß die Brotversorgung bis zur kommenden Ernte gesichert ist. Besonders Weizen ist in zufriedenstellender Weise geliefert worden. Die Mühlen sind auf viele Wochen hinaus beschäftigt. Man ist in maßgebenden Kreisen der Ansicht, daß zur endgültigen Sicherung der Brotversorgung keine umfangreichen Käufe im Auslande vorgenommen zu werden brauchen.

**** Weihnachtsfeier.** Ueber eine am Sonntag im Köpferischen Saale stattgefundene Weihnachtsfeier der Hinterbliebenen-Abteilung der Ortsgruppe Schwerin des Einheitsverbandes der Kriegshinterbliebenen geht uns noch folgender Bericht zu: Zahlreich waren sie, die bei der Sorge um das tägliche Leben vielfach einen eigenen Baum nicht schmücken konnten, erschienen. Der strahlende Weihnachtsbaum begrüßte sie. Musikvorträge und Deklamationen leiteten die Feier

ein; alte Weihnachtslieder erklangen durch den Saal. Die rührige Vorsitzende der Abteilung, Frau Eissab. Tiefeler ließ die Erschienenen willkommen und gab dem Wunsch Ausdruck, daß die Feier die Herzen der Verlassenen für einige Stunden erheitern möge. Nachdem folgten die Darbietungen der Kleinen. Weihnachtsmärchen zogen an unseren Augen vorbei. Es war eine Lust zu sehen, mit welchem Eifer sich die Kleinen für die Feier vorbereitet hatten. In Erwartung des Weihnachtsmannes wollten sie sich nur von der besten Seite zeigen. Die Arbeit wurde denn auch bald belohnt. Schellengeläute kündete das Nahen des Weihnachtsmannes an. Da gab es warme Sachen für den Winter, Spielzeug, Nüsse und andere Leckerbissen fehlten nicht Freude glänzte auf jedem Gesicht und frohgenuß wanderten die Kleinen nach Hause mit dem Wunsch: Ach, wenn doch alle Tage Weihnachten wäre. Eine kleine Nachfeier hielt dann die Mitglieder für einige Stunden noch in gemüthlicher Weihnachtsstimmung zusammen.

**** Stilles Anschwellen der Elternbewegung.** Der Reichsschulgesamtvorstand, der aller Voraussicht nach in der 2. Hälfte des Januar im Reichstag zur Behandlung kommt, scheint in der evangelischen Elternschaft in aller Teilen des Reiches die Gemüter stark zu bewegen. Ueberall schließen sich die Eltern zu Elternverbänden und Vereinigungen zusammen. Die evangelische Elternschaft ist offenbar entschlossen, die Entfaltungsfreiheit der evangelischen Schule auf keinen Fall beeinträchtigen zu lassen. Auch in Weiskalen ist ein Evangelischer Provinzial-Elternbund in der Bildung begriffen.

**** Volkshochschule.** Die Vorlesung von Prof. Dubois: „Erzähler des 19. Jahrhunderts“ beginnt erst am Donnerstag, den 19. d. M., nicht bereits heute, wie gestern irrtümlich bekannt gegeben wurde. — Im übrigen sei nochmals auf den Arbeitsplan hingewiesen, der in der Samstags-Ausgabe veröffentlicht ist. — Hörerkarten sind auch jetzt noch in den einzelnen Unterrichtsstellen zu haben.

**** Eigener Hausstand im möblierten Zimmer.** Ein eigener Hausstand kann auch im möblierten Zimmer geführt werden. Diesen Vorschlag hat der Reichsarbeitsminister dem Minister für Volkswirtschaftsangelegenheiten. Die Frage, ob jemand einen Hausstand führt, sei in erster Linie eine wirtschaftliche Frage und nach den Anschauungen des täglichen Lebens zu beantworten. Wenn auch im allgemeinen das Vorhandensein eines Hausstandes mit dem Besitz einer eigenen Wohnungseinrichtung verbunden sein wird, so sei der Besitz einer solchen doch kein unbedingtes Erfordernis für die Führung eines Hausstandes. Wegen der Wohnungsmangel und der hohen Preise für Möbel sind viele Familien gezwungen, möblierte Wohnungen zu mieten. Wenn sie dort selbstständig wirtschaften, so können sie bei den Unterhaltungen nicht anders behandelt werden, als Personen, die eigene Möbel besitzen oder auf Abzahlung entnommen haben.

**** Die erste Kreisversammlung im neuen Jahre** findet Montag, den 23. d. M., vormittags 10 Uhr im Sitzungssaal des Kreises statt. Auf der Tagesordnung stehen 5 Punkte, darunter Einrichtung des Amtes eines Kreispräsidenten, Einrichtung von 5 neuen Sekretärstellen beim Kreisamt, Einrichtung von 2 stützmaßeigenen Zielstellen für Fürsorgegeschwestern beim Wohlfahrtsamt, Aufhebung der Kreisobstbauanlage in Aplerbeck, Anfrage Harkbirt über die Errichtung eigener Geschäfte beim Wirtschaftsamt, für die eine Zwangsbeziehung nicht besteht, Nachtrag

noch war zu retten; und er brauchte die Kraft, die ihm dieser Gedanke gab. Die Leiter schaukelte nicht mehr bloß herüber und hinüber, sie wuchtete zugleich auf und ab. Was war das? Wenn der Dachbalken locker war — aber er wuchtete, das konnte nicht sein — diese Bewegung war unmöglich. Aber die Leiter hing ja gar nicht an dem Balken; er hatte sie an ein hervorspringendes Eisenblech der Blechverankerung angehängt, nahe an einem der Befestigungspunkte; aber das andere Ende des Gurteisenblechs, an dem die Leiter hing, war das, welches er zu befestigen vergessen hatte. Sein Gewicht wuchtete an dem Stütze und zog es mit der Leiter immer mehr herab und bog die Stütze nach vorn, an die er die Leiter geknüpft. Noch einen Fuß tiefer, und das Blatt lag waagrecht und die Leiter glitt von dem Balken herab und mit ihm hinunter in die ungeheure Tiefe. Jetzt mußte sich sein neugewonnener Lebensmut bewähren und er tat's. Sechs Zoll weit neben dem Balken war der Balken. Noch drei leichte Schritte die schwanke Leiter hinauf und er sah mit der linken Hand den Balken, hielt sich fest daran und hob die Leiter mit der rechten von dem Balken herüber an den Balken. Sie hing. Die linke ließ den Balken und sah neben der rechten Leiterstange; die Füße folgten; er stand wieder auf der Leiter. Und jetzt begannen schon die Schiefer unter der Lücke zu glücken; nicht lange und sie rollten sich schmelzend, und die brennenden Schladen trugen das Verderben fliegend weiter. Apollonius zog die Klamme aus dem Gurteisenblech; wenig Stöße mit dem Werkzeug, und die Schiefer fielen abgestreift in die Tiefe. Nun übernahm er deutlich den geringen Umfang der brennenden Fläche; seine Zuversicht wuchs. Bäume an dem Schlauch, und die Spritze begann zu wirken. Er

zur Befolgsordnung für die Beamten und Angestellten des Kreises u. a. m.

**** Erhöhung des Milchpreises.** Vom 13. d. M. ab wird der Kleinhandelspreis für Vollmilch auf 6,70 Mark pro Liter erhöht. (Wie lange soll die Schraube eigentlich noch angebracht werden? Heute Milch, morgen Brot, Kartoffeln, Fleisch, Kohlen usw. Wir leben im Zeitalter des Preis-„Abbaues“! Schriffl.)

**** Herzliche Kurse.** Die theoretischen und praktischen Kurse von Herrn Medizinalrat Dr. Posten beginnen im Kreishaus Hörde Dienstag, den 17. Januar; im Gemeindehaus in Aplerbeck Freitag, den 20. Januar zur gewöhnlichen Zeit.

**** Die Ausprägung von Kartgeld zum Ersatz** des wohl überall mangelnden Papiergeldes ist, wie bereits mitgeteilt, von der Reichsregierung beabsichtigt. Es sollen im Frühjahr d. J. Münzen zum Werte von 1, 2 und 5 Mark aus Kupfer hergestellt werden, die eine Aluminiumlegierung erhalten sollen. Auf der Rückseite wird der neue Reichsadler angebracht, während die Vorderseite eine lateinische Inschrift tragen soll. Das Münzstück wird etwa so groß, wie das frühere Dreimarstück, während die Eins- und Dreimarstücke etwas größer wie die ehemaligen Geldstücke sein werden. Der Metallwert dieser neuen Geldstücke wird natürlich ganz erheblich geringer sein, als der Münzwert. Das ist sehr zweckmäßig, denn sonst würde durch die überaus törichte Samsterei von Geldstücken die Ausprägung dieser neuen Münzen ihren Zweck verfehlen. Die bisher in Umlauf befindlichen Papierstücke sollen nur allmählich aus dem Verkehr gezogen werden, um nicht einen Mangel an Zahlungsmitteln eintreten zu lassen.

**** Neue und alte Markenforten.** Neue Briefmarken werden für die erhöhten Gebühren zu 125 Pfg., 6 und 9 Mark hergestellt. Es sind auch noch ältere, größere Briefe zu 75 Pfg. und 1/4 M. vorhanden, die früher mit einem Ueberdruck zu 5, 10 und 8 Mark versehen worden sind. Sonst sollen die Sorten ausgebracht werden, die man nicht mehr braucht. Briefarten müssen vorzuziehlich noch getaucht werden. Das soll aber vor dem Verkauf bei der Post geschehen, ebenso bei den Kartenbüchsen, Rohrpostbüchsen, Schlagen und Karten. Kartensort, Postanweisung mit Briefstempel und Markenreihe werden vorläufig überhaupt nicht mehr hergestellt. In Rollenform bleiben die Werte zu 40, 75, 100 Pfg., 1/4, 2 und 4 Mark. Neu hergestellt werden solche von 1,25 Mark, 3, 6 und 9 Mark. Die Ausgabe wird aber noch auf sich warten lassen. Die Briefmarken-Maschinen erhalten Stempel zu 50, 75, 100, 125 und 200 Pfg.

**** Westhofen, 11. Januar.** Kirchenkonzert. Am Sonntag, den 22. d. M., wird allen Freunden geistlicher Musik wiederum ein Konzert in der hiesigen Kirche geboten werden, das ausgeführt wird von dem hiesigen Posaunen-Orchester aus Bethel unter persönlicher Leitung des als „Posaunengeneral“ weit über die Grenzen unserer Provinz bekannten Pastors Kuhl. Wo das Orchester aufgetreten ist, hat es stets eine dankbare Zuhörerschaft gefunden. Es befindet sich zur Zeit auf einer Konzertreise durch Schleswig-Holstein. Bei seiner starken Inanspruchnahme wird man es hier besonders dankbar begrüßen, daß es der Mitte, nach hier zu kommen, entsprochen hat. Ueber das, was geboten wird, soll demnächst an dieser Stelle weitere Mitteilung erfolgen.

**** Holzen, 11. Januar.** Freiwillige Feuerwehr. Vorgesetzten fand unter sehr reger Beteiligung die Hauptjahresversammlung

im Lokale Schneider statt. Der Jahresbericht und Rechnungslegung boten ein recht erfreuliches Bild von der Feuerwehrgesellschaft hier. Die auscheidenden Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt und setzten sich der Vorstand wie folgt zusammen: August Michel, Brandmeister; Heinrich Krieger, Brandmeister-Stellvertreter; Anton Schneider, Kassenführer und Zeugwart; Karl Geilhorn, Schriftführer; Theodor Kleinjorg, 1. Steigerführer; Wih. Ehrhardt, 2. Steigerführer; Joh. Kruse, 1. Spritzenführer; Otto Gegenheid, Ordnungsführer. Am Sonntag, den 20. Januar, soll das Winterfest, bestehend aus Konzert, Theater, Verlosung und Ball, im Lokale Möbels in den Rösen stattfinden. Es konnte wiederum eine Anzahl neuer Mitglieder aufgenommen werden.

**** Nefflingen, 11. Januar.** Wegen Nahrungsmittelverfälschung stand der Landwirt E. A. von hier in der Anklagebank bei der 11. Oktober in Jersohn stattgefundenen Milchnachprüfung durch die Behörde wurde die Milch des Angeklagten stark verunreinigt gefunden. Eine Untersuchung durch das Nahrungsmittelamt ergab 15 v. H. Wasserzutat, während die Kontrollen von guter Beschaffenheit waren. Der Angeklagte gab die Möglichkeit zu, daß die beschlagnahmte Milch während der Nacht im Brunnen, wofolst sie zum Kühlen hineingelegt wurde (?) durch plötzliches Steigen des Wassers den Wasserzutat erhalten konnte, der durch den Verschluss eingedrungen sein muß. Wegen fahrlässiger Nahrungsmittelverfälschung wurde der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 600 Mark verurteilt.

Aus den Provinzen.

Hütten, 11. Januar. Mordbuben. In der Nacht zum Sonntag wurde auf den Gemeindevorsteher Landwirt Babylon in Höhe bei Hütten von den beiden 19jährigen Arbeitern Franz Pappe und August West aus Hemer ein Revolverattentat verübt. Sechs Kugelschüsse trafen den Landwirt in den rechten Oberarm und die linke Hüfte, doch besteht für ihn zurzeit keine Lebensgefahr. Der Mordüberfall ist als ein Racheakt anzusehen. Die hoffnungslosen Verurtheilten, deren Mordwaffen aus Einbruchsdiebstählen herrihrten, haben die Tat eingestanden.

Arnsberg, 11. Januar. Landgerichtsrat a. D. Dinslage f. Am Sonntagabend verschied hier selbst infolge eines Schlaganfalles der Geheimrat, Landgerichtsrat a. D. Anton Dinslage, im Alter von 69 Jahren. Der Verstorbene war 18 Jahre lang Mitglied des Landtages (Zentrumsparthei) und vertrat seit 1919 den Wahlkreis Westfalen-Süd, früher den Wahlkreis Lippspringe-Arnsberg-Olpe. Die Zentrumsparthei erleidet durch den Heimgang des Verstorbenen einen großen Verlust.

Datteln, 11. Januar. Ermittelte Mörder? Die Räuber Biplad, Klein, Samora und Konopinski aus Möllinghausen, die bei einem Raub in der Nähe von Münster abgefangen wurden und sich in Haft befanden, haben auch sehr wahrscheinlich den Landwirt Lütke in Marfeld bei Datteln am 13. November 1921 in seinem Gehöft ermordet und beraubt.

Vielefeld, 11. Januar. Ein hoher Prozentsatz Frauen im Stadtparlament. Anstelle eines zurückgetretenen Stadtverordneten der Deutschen Volkspartei tritt jetzt eine Frau in das Stadtverordneten-Kollegium ein. Von den 42 Stadtverordnetenmandaten befinden sich neun in den Händen der Frauen.

Zwischen Himmel und Erde.

Novellen von Otto Ludwig.

57)

(Nachdruck verboten).

Oben, seitwärts, über der ersten Sprosse der Leiter, hüpfen bläuliche Flammen mit gelben Spitzen unter der Lücke und leuchten unter den Rändern der Schiefer hervor. Zwei Fuß tief unter der Lücke hatte der Blitz eingeschlagen. Vor einer Stunde noch war er vor dem Gedanken der bloßen Möglichkeit erschrocken, hierher könnte der Blitz schlagen und er müsse heraus — eine Reihe düsterer, tödlicher Fiebergebilde hatten sich daran geschlossen — jetzt war alles geschehen, wie er sich's vorhin nur gedacht; aber die Lücke war ihm wie jede andere Stelle des Turmdachs, schwindelos hand er auf der Leiter und nur ein frisches, tapferes Gefühl erfüllte ihn: der Drang, von Kirche und Stadt die drohende Gefahr zu wenden. Ja etwas, was ihm die dunkle Furcht durch Sorge erhöht hatte, erwiebs sich nun sogar als heilvoll und glücklich. Er erkannte nur das Wasser, welches die Lücke wochenlang geschluckt, und das nun im Golze gestoren, ließ die Flamme nicht so schnell überhand nehmen als ohne dies Hindernis geschehen wäre. Der Raum, den der Brand bis jetzt einnahm, war ein kleiner. Der Frost in der Verschattung warf die hartnäckig immer wiederkehrenden, hüpfenden Flämmchen lange zurück, ehe sie bleibend einwurzeln und von dem Wurzel-punkte aus weiter freffen konnten. Hatten sie sich einmal zu einer großen Flamme vereinigt und diese den durch Frost gefeierten Raum unter der Lücke überschritten, dann mußte der Brand bald tief über die Turmspitze hinauswachsen, und die Kirche und vielleicht die Stadt erlag der vereinten Gewalt von Feuer und Sturm. Er sah,

hieß das Rohr erst gegen die Lücke, um die Verschaltung oberhalb des Brandes noch geschickter zum Widerstande zu machen. Die Spritze bewies sich kräftig; wo ihr Strahl unter den Rand der Schiefer sich eingewängte, plitzierten diese krachend von den Nägeln. Die Flammen des Brandes knisterten und hüpfen jorrmig unter dem herabfließenden Wasser; erst dem unmittelbar gegen sie gerichteten Strahl gelang es, und auch diesem mehr durch seine erstickende Gewalt, als durch die Natur seines Stoffes, die hartnäckigen zu bezwingen.

Die Brandfläche lag schwarz vor ihm, dem Strahl der Spritze antwortete kein Rischen mehr. Da rasselte das Getriebe der Uhr tief unter ihm. Es schlug Zwei. Zwei Schläge! Zwei! Und er stand und er stürzte nicht! Wie anders war es nun in der Wirklichkeit gekommen, als die fieberischen Ahnungen gedroht! Wenn er oben war, da schlug es Zwei; da wachte ihn der Schwindel und riß ihn hinab, eine dunkle Schuld zu büßen. Das hatten ihm seine Schwärze, wachen Träume gezeigt. Und er stand doch wirklich oben, und die Leiter schwankte im Sturme, Schneefall umwirbelte ihn, Miße umzuden ihn, mit jedem Flammke die Schneedecke der Dächer, der Berge, des Tals, die ganze Gegend in einer ungeheuren Flamme auf, und nun schlug's Zwei unter ihm, die Glockentöne heulten, vom Sturme gezerrt hinaus in den Aufruhr, und er stand, stand schwindellos, er stürzte nicht. Er wußte, keine Schuld lag auf ihm; er hatte die Stadt, an der er mit ganzer Seele hing, er allein, von der furchtbaren Gefahr befreit. Aber aller Stolz dieses Gedankens war in dieser Seele nur ein Dankgebet. Er dachte nicht an die Menschen, die nun wieder aufatmen durften, an das Elend, das verhütet, an

das Glück, welches erhalten war. Und er fühlte selbst nach Monden wieder, was frei aufatmen heißt. Diese Nacht hatte ja auch ihm die Lust wieder gebracht. Mit Freudigkeit erinnerte er sich jetzt wieder an das Wort, das er sich gegeben. Menschen wie Apollonius ist der höchste Segen einer braven Tat, daß sie sich gestärkt fühlen zu neuem braven Tun.

Die Menge unten schrie noch immer: Wo? Wo? und drängte sich durcheinander, als der zweite Einschlag geschah. Alles stand einen Augenblick von Schrecken gelähmt. „Gott sei Dank! es war wiederhalt!“ rief eine Stimme. „Nein! Nein! diesmal brennt's! Erbarme dich Gott!“ entgegenstehende andere, scharfe Augen sahen, wenn zuweilen zwischen den klüßchen über die Schiefer hüpfen. Sie suchten sich und lobten, wenn sie sich fanden, zuckend in einer größeren Flamme zusammen auf; dann lobten sie sich tanzend und schlugen wieder zusammen. Der Sturm bog und dehnte sich hin und her, zuweilen schienen sie zu verlöschen, dann züngelten sie noch höher auf, als vorhin. Sie wuchsen, das sah man; aber rasch war ihr Wachstum nicht. Viel schneller und gewaltiger schloß das neue Feuer durch die ganze Stadt. In angstvoller Spannung bohrten sich alle Blide aus der kleinen Stelle fest. „Jetzt Hilfe, und es ist noch zu verlöschen!“ und wieder lang angstvoll der Ruf: „Nettemair! Wo ist Nettemair?“ durch Sturm und Donner. Eine Stimme rief: „Er ist auf dem Turm“. Alle Gemüter fühlten das wie eine Beruhigung. Und die meisten kannten ihn nicht, selbst die meisten unter den Auser. Und die ihn nicht kannten, schrien am lautesten.

(Fortsetzung folgt).

bericht und
liches Bild
Die aus-
einstim-
Vorstand
el, Brand-
er-Stellver-
und Zeug-
; Theodor
hrhardt, 2.
igenführer;
n Sonntag,
bstehernd
Fall, im
enden. Es
Mitglieder

Wegen
stand der
Anlagebank
tgefundenen
wurde die
rt befinden.
agmittelsamt
d die Stalls-
n. Der An-
die beschlag-
n Brunnen,
t wurde (?)
den Wasser-
en Verschluß
lässiger Naß-
geklagte zu
teilt.

en.
uben. In
den Gemein-
e bei Süßen
Franz Pappe
oolberattentat
n den Land-
nd die Linke
eine Lebens-
ein Nachschuß
rchen, deren
den herrühr-

erichtsrat
abend ver-
ganfalles der
a. D. Anton
n. Der Ver-
ied des Land-
seit 1919 den
en Wahlkreis
entrumspar-
teivorbenen

te lte Mör-
Samora und
e bei einem
gefangen wur-
den auch sehr
in Marfeld
in seinem Ge-

hoher Pro-
parlament.
adtvorordneten
echt eine Frau
ein. Von den
nden sich neun

und er fühlte
frei aufatmen
ihm die Luft
rinnerte er sich
sich gegeben.
höchste Segen
ärkt fühlen zu

immer: Wo?
nder, als der
s stand einen
nt. „Gott sei
eine Stimme.

Erbarnte sich
en Augen sahen,
en Dunkel ein-
sichtlichen über-
sich und lobten,
einer größeren
en sie sich tan-
n. Der Sturm
zuweisen schie-
elten sie noch
schen, das sah
en nicht. Viel
s neue Feuerjo
oller Spannung
inen Stelle fest.
elbschen!“ Und

„Rettenmaier!
n und Donner.
a Turm“. Alle
ruhigung. Und
löst die meisten
n nicht kannten,
tehung folgt).

Suer, 11. Januar. Vorgekaufter
Ueberfall. Ein fünfzehnjähriger Junge, der
für einen Verband Gelder eingeholt hatte, er-
stattete bei der Behörde die Anzeige, daß er von
drei Männern überfallen und beraubt worden
sei. Der Zustand seiner Kleidung und zwei Messer-
spuren auf der Brust schienen seine Angaben zu
bestätigen. Jetzt hat sich aber herausgestellt, daß
der Schlingel die ganze Geschichte erfunden hat,
um die Unterschlagung des Geldes zu verdecken.
Die Messerspuren hatte er sich selbst beigebracht.

Suer, 11. Januar. Schwerer Zusam-
menstoß. Hier fuhr ein Auto mit voller Wucht
in einen fahrenden Straßenbahnzug. Straßen-
bahnwagen und Anhänger entgleisten und kippten
auf den Marktplatz, während das Auto zurück-
geschleudert wurde und einen Straßenbahnpassant
umriß. Vier Fahrgäste der Straßenbahn erlitten
mehr oder weniger schwere Verletzungen. Sie
wurden nach Anlegung von Notverbänden ins
Krankenhaus gebracht.

Elberfeld, 11. Jan. Beseitigte Streif-
gefahr. In der hier auf Einladung des deut-
schen Eisenbahnerverbandes abgehaltenen Kon-
ferenz von Bevollmächtigten der Eisenbahner des
unbesetzten Gebietes wurde beschlossen, sich mit
den Kollegen im besetzten Gebiet solidarisch zu
erklären, aber zuerst noch zu versuchen, durch Ver-
handlungen mit den maßgebenden Stellen zum
Ziel zu kommen. Befürchtungen waren Unstimmig-
keiten entstanden, weil die Feuerungszuschüsse im
besetzten Gebiet nur für Köln und Aachen aus-
gezeichnet werden sollten. Durch diesen Beschluß ist
die erneute Streifgefahr für den Augenblick be-
seitigt.

Bentheim, 11. Jan. Für 30000 Mark
Goldwaren gestohlen. Vor einigen Ta-
gen wurden bei einem Uhrmacher in Bentheim
durch Einbruch für 30000 Mark Goldwaren ge-
stohlen. Einem mühseligen städtischen Krimi-
nalbeamten gelang es, einen Lehrling des Ge-
schädigten als Täter festzustellen. Die gesamte
Beute wurde von dem Beamten in Obhut be-
schlagnahmt und dem Eigentümer zurückgegeben.
Bei dem Täter wurden weitere 25000 Mark ge-
funden, die er seinem Meister unterschlagen hatte
und in einer Kasse aufbewahrt. Auch dieses
Geld erhielt der Geschädigte zurück.

Mörs, 11. Januar. Sprengstoff-Atten-
tat. Am Samstag feierte der Pomberger Ruder-
klub „Germania“ in den oberen Räumen der Er-
holung in der Augustastrasse sein Winterfest.
Gegen 11 Uhr abends wurde ein Sprengkörper
in den Saal geworfen. Die Folgen waren furcht-
bar. Sieben Personen verletzt. Dazu erfahren
wir noch: Gegen 11 Uhr, kurz vor Beendigung der
Feier, flog plötzlich ein Sprengkörper durch das
Fenster in den Saal und explodierte. Sieben
Personen, zwei Männer und fünf Frauen, wur-
den zum Teil erheblich verletzt. Durch die Ex-
plosion wurden die Fensterscheiben zertrümmert,
in den Parkettfußboden ein großes Loch gerissen
und eine Anzahl Tische und Stühle, sowie
Flaschen und Gläser stark beschädigt. Die Ver-
letzten wurden ins Krankenhaus gebracht, wo sich
glücklicherweise herausstellte, daß es sich nur um
Kleischwunden handelte. Vier schwerer verletzte
Frauen mußten im Krankenhaus verbleiben. Die
Täter konnten bisher nicht festgestellt werden.

Andernach, 11. Januar. Großer Tal-
sperrrenbau im Ahrtales. Im Ahrtal steht
der Bau einer Talsperrre mit einem Kostenauf-
wande von mehr als 320 Millionen Mark bevor.
Der Hauptzweck der Talsperrre ist auch hier der
Schutz vor Hochwasser, der besonders im Ahrtales
erforderlich ist. Auch vom Staat wird der Bau
der Talsperrre beauftragt. Das Niederschlags-
gebiet umfaßt 186 Hektar Wald und Wiesen.
das Staudenbecken wird 6 Kilometer lang und 1
Kilometer breit. Eine Staumauer von 31 Meter
Höhe ist erforderlich. Auch der Bau eines Kraft-
werks ist geplant.

Aus dem Reich.

Die minispielen Einnahmen Preußens im Jahre 1922.

Nach dem neuen preussischen Etat, der dem
Landtage am 20. d. M. zugehen wird, beziffern
sich die Steuereinnahmen Preußens wie folgt für
1922: a) Anteile an Reichsteuern: Einkommen-
steuern 9200 000 000 Mark, Körperschaftsteuer
1 600 000 000 Mark, Erbschaftsteuer 84 000 000
Mark, Grunderwerbssteuer 247 500 000 Mark, Um-
satzsteuer 1 140 000 000 Mark, Juwelensteuer
2 000 000 000 Mark. Mehrbetrag gegen 1921:
6742 400 000 Mark. b) Preussische Steuern:
Stempelsteuer 65 000 000 Mark, Grundsteuer
948 000 000 Mark, Abgabe zur Förderung des
Wohnungsbaues 140 000 000 Mark, Preussische
Erbschaftsteuer 200 000 000 Mark, Wandererwerbs-
steuer 15 000 000 Mark, Eisenbahnabgabe 515 320
Mark. (Mehrbetrag gegen 1921: 1 288 284 701
Mark).

Schuldkontrolle am Rhein!

Die Rheinlandkommission gibt bekannt: „Die
Rheinlandkommission ist aufmerksam gemacht
worden auf das dauernd zunehmende Anwachsen
der im besetzten Gebiet ernannten, aber aus dem
unbesetzten Deutschland stammenden Beamten.
Aus den hier vorgelegten Statistiken geht hervor,
daß dieses Anwachsen bei dem Vorpersonal be-
sonders bemerkbar ist. Der Unterricht wird fer-

neswegs in Uebereinstimmung mit den Sätzen
des Artikels 148 der Weimarer Verfassung er-
teilt, d. h. im Sinne der Räterepublikation, son-
dern hält sich in einem entgegengegesetzten Sinne.
Infolgedessen hat die Rheinlandkommission be-
schlossen, einen Untersuchungsausschuß für den im
besetzten Gebiet erteilten Unterricht einzusetzen.“
Die gallische Ruch treibt immer groteskere
Blüten.

Wiederverheiratung

der Prinzessin August Wilhelm.

Prinzessin August Wilhelm von Preußen, deren
Ehe im Jahre 1920 geschieden worden war, hat
sich mit dem Kapitänleutnant a. D. Rimmann
wieder verheiratet.

Das Ende der Demobilisierung.

II. Das Reichsarbeitsministerium teilt mit,
daß die Bestimmungen der Demobilisierungs-
verordnungen, so weit sie noch bestehen, am 31.
März ablaufen. Es ist aber nicht damit zu rech-
nen, daß alle Einzelbestimmungen sofort außer
Kraft treten werden. Verschiedene dieser Bestim-
mungen, zum Beispiel solche über die Arbeits-
losenversicherung, werden dem Gesetz überführt
werden. Ueberlebte Forderungen werden auf alle
Fälle gestrichen.

Neue Dokumente für Deutschlands Nichtschuld am Kriege.

II. München, 10. Januar. Die neuen Münche-
ner Monatshefte bringen in der ersten Hälfte
des neuen Jahres neues bisher unbekanntes und
unveröffentlichtes Material über die Schuldfrage
am Kriege. Diesmal handelt es sich um Material
aus den Akten der russischen Diplomatie und zwar
ist der Herausgeber der Dokumente der frühere
Sekretär der russischen Botschaft in London, Sie-
bert. Man kann sagen, daß dieses neue Material,
das als beweiskräftig anzusprechen ist, wiederum
die Schuldfrage zugunsten Deutschlands beurt-
wortet, zum mindesten eine Schuld in dem von
unseren Feinden mit den unläutersten Mitteln
konstruierten tendenziösen Sinne vollkommen aus-
schließt.

Vorläufig keine deutsche Gesandtschaft in Moskau.

Das Auswärtige Amt bestritt die Richtigkeit
der Meldung eines Berliner Mittagsblattes, daß
Deutschland in kürzester Zeit in Moskau eine Ge-
sandtschaft errichten werde. Der bisherige Vor-
sitzende der deutschen Handelsvertretung in Mos-
kau, Professor Wiedenfeldt, wird in gleicher
Eigenschaft auf seinen Posten zurückkehren. Auch
soll in Petersburg kein deutsches Generalkonsulat,
sondern nur eine Nebenstelle der Handelsvertre-
tung in Moskau errichtet werden.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depechemdienst.

Der Zahlungsausschuß.

II. Cannes, 12. Januar. Die halbamtliche
Bekanntgabe der Bedingungen, unter denen
Deutschland das Moratorium bewilligt wird,
enthält noch folgende Zusätze: Die Fristen für die
Zahlungen müssen fixiert werden. Im Falle des
Versäumnisses der Fristen werden Sanctionen
festgelegt und die Totalsumme von 2 Millionen
Goldmark wird gefordert. Nach dem zuletzt vor-
liegenden Vorschlag, der mit großer Wahrschein-
lichkeit vom Obersten Rat den Deutschen als bin-
dend vorgelegt wird, sollen 720 Millionen Gold-
mark in folgender Weise gezahlt werden: 150
Millionen am 15. 3., 150 Millionen am 15. Juni,
200 Millionen am 15. September und 220 Mil-
lionen am 15. Dezember. Es wird versichert,
daß es auch jetzt noch keineswegs sicher ist, ob die
Deutschen wirklich zur Erstattung von Vorschlä-
gen kommen werden.

Die erste Sitzung mit den Deutschen.

II. Cannes, 12. Januar. Bei der gestrigen
Besprechung mit den Deutschen scheint es sich nur
um Informationen über den Verhandlungsmodus
gehandelt zu haben. Von anderer Seite wird be-
hauptet, daß die Beratungen von Wichtigkeit ge-
wesen seien und daß das Resultat von den Mit-
gliedern der Kommission dem Regierungschef mit-
geteilt worden sei. Der Oberste Rat erwartet
jedenfalls erst Donnerstag die offizielle Erklärung
der Deutschen.

Briand optimistisch.

II. Cannes, 12. Januar. Während der Ab-
wesenheit Briands in Paris wird Lloyd George
in den Sitzungen des Obersten Rates in Cannes
präsidieren. Vor der Abreise erklärte Briand
Journalisten, er habe bei seiner Ankunft in Can-
nes nicht geglaubt, daß die Verhandlungen einen
so glänzenden Verlauf nehmen würden, er sei
vollkommen befriedigt; alles sei im Gange.
Briand nimmt den Text des Entwurfes für das
französisch-englische Abkommen mit.

Die Beratung der Verbrauchssteuern.

II. Berlin, 12. Januar. Im Reichstagsaus-
schuß für Verbrauchssteuern wurde gestern die
Höhe einzelner Verbrauchssteuern beraten. Die
Reichsmittelsteuer wurde unverändert in zweiter

Lesung angenommen. Bei Beratung der Zünd-
warensteuer stellte Abg. Diederich (Dm.) den An-
trag, § 8 zu streichen. Die Abstimmung hierüber
und die gesamte Beschlußfassung über die Zünd-
warensteuer wurden noch ausgesetzt, um eine
Klärung der beglückenden Fragen zuvor herbeizu-
führen. Der Ausschuß überließ es dem Vorsitzen-
den, den Zeitpunkt der nächsten Sitzung zu be-
stimmen.

Kreditbeschaffung der Landwirtschaft.

II. Stettin, 12. Januar. Auf Einladung der
pommerischen Landwirtschaftskammer haben am
Montag und Dienstag in Stettin Besprechungen
über die Kreditbeschaffung für das Hilfswerk der
deutschen Landwirtschaft stattgefunden. Neben
provinziellen, öffentlichen und rechtlichen Land-
wirtschafts-Kreditanstalten, den Genossenschaften
und dem Landbund waren vertreten der Landes-
hauptmann, die Landwirtschaft, das preussische
Landwirtschaftsministerium und der Reichsaus-
schuß der deutschen Landwirtschaft. Die Beratun-
gen bezweckten die Schaffung der Grundlage für
die provinziale Durchführung des Hilfswerkes.
Die hierbei zutage getretene völlige Uebereinstim-
mung wird bei den weiteren Vorarbeiten des
Reichsaussschusses der deutschen Landwirtschaft von
Bedeutung sein.

Denkmalschänder in Berlin.

II. Berlin, 12. Januar. Kahlberge haben in
der letzten Nacht die beiden Bronzefiguren vom
Denkmal Friedrich Wilhelm des Ersten in der
Siegesallee abgebrochen und mit fortgenommen.
Am Denkmal Friedrich des Großen verletzten sie
gleichfalls die beiden Bronzefiguren zu stellen,
wie die teilweise Zerstörung des Marmorsockels
beweist. An fast allen Denkmälern sind Beschädi-
gungen wahrgenommen. Traurige Schandthaten.

Die Lawinengefahr in den Alpen.

II. Wien, 12. Januar. Die ungeheuren
Schneefälle der Vorwoche und das inzwischen ein-
getretene Tauwetter haben in den Alpenländern
eine ungewöhnliche Lawinengefahr hervorgerufen.
Aus den letzten Tagen wird gemeldet, daß im
Gais-Tale eine große Lawine, die das Flußbett
der Ahr verschüttet hat, nun das Tal bei Len-
feld überflutet hat. — Im Gais-Tale bei Jns-
brud wurde ein Salzbergwerkarbeiter durch eine
Lawine verschüttet. — Im Salzburger Land ging
eine Lawine bei Saalfeld nieder und begrub 5
Holzarbeiter, von denen 3 noch unter der Schnee-
last verschüttet liegen.

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraas
Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte

Bekanntmachung.

Als Sonderabteilung wird in den Klein-
handlungen des Landkreises Hörde auf die Mehl-
markte (Vrotmarkte) der Woche Nr. 52, d. h. vom
29. Januar 1922 bis 4. Februar 1922 je 500
Gramm (1 Pfd.) Rogmehl (amerik. Weizenmehl)
zum Preise von 3,75 Mk. für das Pfd. auszugeben.
Das Rogmehl kann auf diese Marke sofort bis
zum 4. Februar 1922 ausbezahlt werden. Eine
Doppelbelieferung anderer Mehlmarkten mit ge-
wöhnlichem Mehl findet nicht statt.
Hörde, den 10. Januar 1922.

De Kreisaußschuß des Landkreises Hörde.

Höchstpreise für Brot.

Auf Grund des § 34 Abs. 1 des Gesetzes über
die Regelung des Verkehrs mit Getreide vom 21.
Juni 1921 (R. G. Bl. S. 737) wird in Abänderung
der Anordnung des Kreisaußschusses des Land-
kreises Hörde vom 16. Dezember 1921 betr. Höchst-
preise für Brot und Mehl folgendes bestimmt:

I.

Die Höchstpreise für die nachstehend aufgeführten
rationierten Backwaren werden wie folgt festgesetzt:

a) Gaudel

mit einem Verkaufsgewicht von 6 Pfd. 11,90 Mk.
mit einem Verkaufsgewicht von 3 Pfd. 6,— Mk.
im Anschnitt für 500 Gramm (1 Pfd.) 2,10 Mk.
im Anschnitt für 250 Gramm (1/2 Pfd.) 1,10 Mk.

b) Kaffeebrot und -brot

mit einem Verkaufsgewicht von 6 Pfd. 12,— Mk.
mit einem Verkaufsgewicht von 3 Pfd. 6,— Mk.
im Anschnitt für 500 Gramm (1 Pfd.) 2,10 Mk.
im Anschnitt für 250 Gramm (1/2 Pfd.) 1,10 Mk.
Im übrigen bleiben die Bestimmungen der oben
angeführten Anordnung bestehen.

II.

Diese Verordnung tritt mit dem 12. Januar
1922 in Kraft.

Hörde, den 9. Januar 1922.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Hörde.

Verordnung

betreffend Einlieferung der für die Zeit
vom 1. April bis zum 31. Dezember 1921 ver-
wendeten Steuermarken und Markenblätter.

Auf Grund des § 444, Abs. 3, der Reichs-
abgabenordnung vom 13. Dezember 1919
(Reichsgesetzbl. S. 993) wird folgendes bestimmt:

§ 1

Jeder Arbeitnehmer ist verpflichtet, inner-
halb des Monats Januar 1922 seine Steuer-
marken und die losen Markenblätter, die für den
in der Zeit vom 1. April bis zum 31. Dezember
1921 bezogene Arbeitslohn zum Einkommen und
Entwerfen von Steuermarken verwendet worden
sind, der für ihn zuständigen Steuerbehörde (Kämmererkasse,
Stadtkasse, Amtskasse) zu über-
geben oder zu überreichen. An Stelle des
Arbeitnehmers kann der Arbeitgeber die Ein-
lieferung der Steuermarken oder Markenblätter
übernehmen. Die Einlieferung kann gemäß
§ 202 der Reichsabgabenordnung erzwungen
werden.

§ 2

Auf die Verpflichtung nach § 1 hat der
Arbeitgeber durch Anschlag in den Arbeits-
und Geschäftsräumen hinzuweisen.

§ 3

Arbeitnehmer, deren Steuermarken oder
Markenblätter nicht eingeleitet sind, werden
für das Rechnungsjahr 1921 zur Einkommen-
steuer veranlagt.

§ 4

Die eingeleiteten, für die Zeit vom 1. April
bis zum 31. Dezember 1921 verwendeten
Steuermarken werden auf die für das Rech-
nungsjahr 1921 zu entrichtende Einkommen-
steuer angerechnet.

Die für die Zeit bis zum 31. März 1921
verwendeten Steuermarken können auf die
Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1920
gemäß § 48 des Einkommensteuergesetzes auch
weiterhin an Zahlung Statt hingegeben werden.

§ 5

Ueber den Nennbetrag der eingeleiteten
Steuermarken ist eine Quittung zu erteilen.
Berlin, den 21. Dezember 1921.

Der Reichsminister der Finanzen.

Bekanntgegeben:

Hörde, den 10. Januar 1922.

Das Finanzamt: Dr. Schmidt, Regierungsrat.

Hörder der Volkshochschule
beziehen ihren ganzen Bedarf an
Büchern und Schreibwaren
von der
Buchhandlung Carl Braus.

Bücher, die in den Kursen erwähnt
und empfohlen werden, wenn nicht
am Lager, schnellstens besorgt

Schönes Haar - Schönste Zier!



Und dabei so leicht zu erlangen:
Durch regelmäßige Pflege mit
Sabel. Das staumhaarwässer
Sabel macht das Haar selbst-
weich, voll, duffig und loder, frei
von Kopfschuppen und Schuppen.
Sabel ist überall erhältlich.

Heintz-Georgi

Das lustige Vortragsbuch!

Wieder vorrätig!

Preis: Gebunden Mark 2,40

enthält das Beste

was deutscher Humor jemals geschaffen hat!
Beiträge von mehr denn 80 Schriftstellern:
darunter Greiner, H. Keller, Böns

Rosegger, Wedekind

usw. usw.

Buchhandlung C. Braus.



Schlumm're sanft, du gute Mutter,
Die du uns so sehr geliebt,
Du wirst uns ja wohl verzeihen,
Wenn wir haben dich betrübt.
Ach, du hast jetzt überwunden
Manche schweren, harten Stunden.
Manchen Tag und manche Nacht
Hast du in Sorgen zugebracht,
Standhaft hast du sie getragen,
Deine Schmerzen, deine Plagen,
Bis der Tod dein Auge bricht,
Doch vergessen wir dich nicht.
Ruhe sanft!

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem
unerforschlichen Ratschluss gefallen, gestern
abend 9 Uhr 45 Min. nach langem, schwe-
rem Leiden, meine unvergessliche, liebe,
treusorgende Frau, Mutter, Tante, Schwester,
Tochter und Schwiegertochter

Frau Emma Bauer

geb. Hammer, verwitwete Severin
im blühenden Alter von 29 Jahren zu sich
in die Ewigkeit zu rufen.

In tiefer Trauer:
Familie Karl Bauer.

Westhofen, Schwerte, Auf der Höhe,
Mayen, Hagen, den 11. Januar 1922.

Die Beerdigung findet am Samstag,
den 14. Januar 1922, nachmittags 3 Uhr,
vom Sterbehause, Westhofen, Wilhelm-
strasse 6, aus statt. 169



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebesten, was man hat,
Muss scheiden!

Gestern nachmittag 8 $\frac{3}{4}$ Uhr entschlief
sanft nach kurzem, schwerem, mit grosser
Geduld ertragenem Leiden, gestärkt durch
den Empfang der heiligen Sterbesakramente,
meine liebe Frau, unsere gute Tochter und
Schwester

Ida Huth

geb. Kost
im blühenden Alter von 20 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

**Die trauernden
Hinterbliebenen.**

Schwerte, Villigst, Weger, Ergste-
Steinberg, Düsseldorf und Kabel, den 11.
Januar 1922. 168

Die Beerdigung findet Freitag, den
18. Januar 1922, nachmittags 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
vom Evangelischen Krankenhause aus statt.
Das Seelenamt ist Samstag 8 $\frac{1}{4}$ Uhr vormittags.

Älteres, besseres

**Mädchen
oder Gräulein**

zur selbständigen Führung eines Haushaltes und
ein tüchtiges Mädchen sofort gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Zeitung.

**Kenner verlangen und kaufen nur
Weinbrand Scharlachberg
vorteilhaft zu haben bei Carl Kuhl**

Landwirtsch. Lehranstalt
Brauerei
Gründl. Ausbild. 3. Borm.
Rechnungsführ., Amtsleh.
Brosch. frei

**Warmnietenpresser,
Reparatur-, Werkzeugschlosser**
für Abgrafschnitte und Schraubenwerkzeuge gesucht.

Dortmunder Vulkan
Aktiengesellschaft
Abteilung Nietenfabrik
Strassenbahnhaltestelle Jeché Schleswig.

Tüchtige
Betonarbeiter
gesucht. Zu melden am Wasserwerk
in Langschede. 175

Wie vermindere ich die Kosten ???
für Schuhreparaturen ???
Nur dadurch, daß ich „schwarze
Sohlen“ verwenden lasse, da diese
doppelt so lange halten wie andere Sohlen.
Dieses sind zu haben bei
H. Hitzegrad, Schuhmachermaschinen-
— Maschinenbau M. —
Spezialität: Anfertigung von orthopädischem Schuh-
werk für Kriegerbeschädigte und Kassenmitglieder.

Wir retten Ihre Haare!
Verlangen Sie kostenlos Prospekt.
Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg
bei Grünau 980 (Mark). 888
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft.

Kalender für 1922

Wochenabreißkalender
Tagesabreißkalender
Neuf. Abreißkalender 6,50 M.
Kalenderblocks 1,50, 2,30 u. 4 M.
Wandkalender
Kontorkalender
Tägl. Notizbuch für Kontor
Notizkalender
Brieftaschenkalender
Geldbörsenkalender
Schülerkalender
Sonneneckenkalender
Buchkalender
Lehrer Hinfende Bote, Hermann Loebe
Kalender, Parnes Familienkalender
Kunstkalender

Buchhandlung C. Braus.

Anzeigenschluß nachm.
4 Uhr

Welche Familie?

würde jungem, gebildeten
Herrn ein
gut möbliertes Zimmer
(Licht und Heizung)
mit Morgentasse abgeben.
Offerten unter R. A. 100 an
die Geschäftsstelle der Zeitung.

Möbl. Zimmer

mit (mit Morgentasse)
an anständigen Herrn zu
vermieten. Schriftl. Angeb.
unter W. 20 befördert die
Geschäftsstelle der Zeitung.

Mädchen

von 14 bis 16 Jahren von
9 bis 11 Uhr vorm. gesucht.
Wo, sagt die Geschäftsstelle

Einige

Metalldrucker
auf Aluminium-Wasser-
taffel eingearbeitet, sofort
oder zum 1. Februar für
Dauerstellung nach hoher
Lohn gesucht. 167

Aluminiumwerk
Gebr. Henke
Söbberholz.

Reißbretter
Zeichen-Utensilien
Mal- und
Zeichen-Kästen
Reißzeuge
Winkel- & Schienen
sehr preiswert

CARL BRAUS
- SCHWERT
Große Marktstraße 345

Leere Flaschen
auch Benediktiner-,
Kognak- und Gold-
wasserflaschen kauft
Kraumendahl, Westernt. 1.

Unser diesjähriger Inventar-Ausverkauf

findet vom 12. bis 25. Januar einschliesslich statt.

In diesem sollen sämtliche Restbestände von

Damen-Mäntel
Damen-Strickjacken
Damen-Flaschjacken

Herren-Paletots
Herren-Raglans
Herren-Schlüpfer

mit ganz geringen Anzahlungen

von **200** Mk.

von **100.-** bis **150.-** Mk. an.

verkauft werden. — Ausserdem kommen noch:

Damen-Kostüme
Kostüm-Röcke
Damen-Kleider

Herren-Anzüge
Burschen-Anzüge
Cutaway
gestr. Hosen

zum Verkauf.

Auf sämtliche Damen- und Herren-Mäntel gewähren wir einen Sonder-Rabatt von 10%,
welcher von der Kaufsumme in Abzug gebracht wird.

Für auswärtige Käufer wird bei Vorzeigung dieser Anzeige die Fahrt vergütet.

Möbel- & Konfektions-Verkaufsgesellschaft
m. b. H.,
früher Lokal der Firma

Friedrich Wolf & Co.

Hörde, Piepenstockplatz 3.

Hörde, Piepenstockplatz 3.

**Dort-
mund.**

Nur Königs-
wall 6, 1. Trepp-
kein Laden.

Nach beende-
ter Saison
gewähre auf
mein Restlager

Pelze

trotz billiger
Preise 10%

Rabatt

nur kurze Zeit!

Pelz-Vertrieb

Dortmund

nur
6 Königswall 6

1. Trepp-
kein Laden,
gegenüber der
Bahnhofstrasse am
Burgtor.

Gelangbücher

neu eingetroffen. Reiche Aus-
wahl von den einfachsten bis
zu den feinsten Lederbänden.

Buchhandlung

Carl Braus, Schwerte

Wegen Motoranlage eine

Säbelsäge

für Hand- und Motorsägebetrieb
zu verkaufen. 166

Westhofen

Hochstraße 81.

Ein gut erhaltener

Serd mit Antriebe

zu 700 Mk. zu verkaufen.

Granz Schimowsky,

Schwerte, Ziefenstr. 8.

Elektrisches Bügeleisen,

Kocher, Wärmehüllen,
Birnen, 3. L. unbenutzt,
sowie elektr. Militärzeug
zu verk. Wo, sagt d. Geschäfts-
stelle. 164

Schaf

blühenden Müller. Was mochte der nur haben? fragte sich Ehlert erstaunt und überlegte, ob es ratsam sei, ihn anzureden. Nun, schaden kann es ja nichts, sagte der Forstgehilfe. Nach aus dem Dichtel hervortretend, rief er nach dem Wege hinüber: „Hallo, Vater Jgen, was habt Ihr denn gehabt, daß Ihr Tagen macht, als ob Ihr Theater spielen wolltet?“

Erschrocken fuhr der Angeredete zusammen, seinen Blick nach allen Richtungen schweifend lassend. Die Stimme war ihm als die des Forstgehilfen bekannt, doch wußte er noch nicht, wo letzterer stehe. Endlich löste sich Ehlert aus dem Dichtel hervor, hinter ihm trotete sein Hund; bald war er an der Seite des Müllers, dem er freundlich, die rechte Hand schüttelte: „Guten Abend, Vater Jgen, wo drückt denn der Schuh?“

„Guten Abend, Ehlert“, erwiderte der Müller den Gruß des jungen Mannes. „War eben bei Fröhlich, ihn zu fragen, ob er's auch schon weiß, daß der junge Herr mir die Mählpacht kündigen will.“

„Das kann er ja gar nicht, Jgen“, unterbrach ihn der Forstgehilfe.

„Der kann alles“, gab bitteren Tones der Müller zurück. „Im Kontrakt befindet sich eine Klausel, daß ich die Mühle nach einem halben Jahre gegen eine Entschädigung abzutreten habe, falls eine gewerbliche Anlage oder ein Elektrizitätswerk daraus gemacht werden sollte. Und ein solches Ding will der Baron angeblich in der Mühle anlegen.“

„Woher wißt Ihr denn das, hat der Baron den Vertrag gekündigt?“ fragte Ehlert.

„Die Leute auf Woslin erzählen sich das“, antwortete der Müller. „Der Herrwaller soll es gesagt haben, daß der Baron in Zukunft alle Maschinen elektrisch betreiben will.“

„Dazu benötigt er doch nicht die ganze Wasserkraft, zumal das Wehr ja jetzt noch nicht einmal voll ausgenutzt wird“, warf Ehlert ein.

„Das stimmt schon“, bestätigte der Müller, „denn ihm's dem Baron auch gar nicht zu tun, sondern um erhöhte Pacht. Der will Geld sehen, dann geht alles. Aber so gutwillig geht der Jgen doch nicht. Ich lasse es zur Klage kommen und gehe selbst bis ans Reichsgericht. Wenn er ein Elektrizitätswerk aus der Mühle machen will, dann werde ich sie räumen. Das aber soll er mir erst vor Gericht beschwören, und ich glaube, das kann oder will er nicht. Nun, der junge Wengel, der da denkt, es müßte alles genau so gehen, wie er pfeift, wird sich ja noch seinen Lidschädel zeitig genug einrennen. Ich glaube, meiner ist auch nicht von Nappe und kann einen schönen Stoß vertragen, wenn wir zusammenrennen, denn daß wir beide, der Baron und ich, zusammenkommen, ist ganz klar. Ich warte nicht, und selbst, wenn ich auch in Leipzig unrecht bekommen sollte, dann gibt es noch eine Instanz, in der mir mein Recht werden muß, und das ist für den Baron das fatalste, wenn ich ihn das unter die Nase reibe und mir mein Recht trotz Reichsgericht nehme. Wegen lasse ich mein Recht nicht. Der junge Wengel mag sich nur vorsehen, daß er mir nicht unter die Finger gerät, dann hätte ich die günstige Gelegenheit, mir Recht und Gerechtigkeit zu schaffen.“ Er hatte sich in ordentlichen Jörn hingehockt, der brave Müller, da er es für die schrecklichste Ungerechtigkeit hielt, daß ihm die Mühle entzogen werden sollte, die er nun über zwanzig Jahre erpachtet und in der er es zu behaglichem Wohlstande gebracht hatte.

Nur um den Aufregungen in etwas zu beruhigen, erwiderte Ehlert: „Der gnädige Herr wird sich wohl die Sache noch erst ordentlich überlegen, ehe er solche Pläne auszuführen beschließt, die ihn schweres Geld kosten und deren Rentabilität noch gar nicht feststeht, deshalb glaube ich, daß der Baron die sichere Einnahme, die ihm die Verpachtung der Mühle bringt, der unsicheren, die er aus einem Elektrizitätswerk ziehen könnte, vorziehen wird.“ So recht glaubte ja der Forstgehilfe nicht daran, denn auch er hatte von Plänen des Barons erzählt

hören, war aber gutmütig genug, dem Müller nicht den letzten Trost zu rauben.

Doch Jgen schüttelte trüb mit dem Kopfe. „Ihr meint es gut, Ehlert“, sagte er, „aber Ihr kennt den Baron noch nicht. Ich kenne ihn von Jugend auf. Was der sich einmal vorgenommen, führt er auch durch. Sein Wille muß der maßgebende sein. So war er bereits früher, weshalb er oft genug mit seinem Vater und seinen Brüdern zusammengeraut ist. Daß er sich nicht geändert hat, sehen wir ja alle Tage. Dazu kommt noch, daß er mich hasst, denn ich habe ihm einmal das Leder vergerbt, und zwar wegen einer Tierquälerei. Kommt der Wengel eines Tages, er war schon fährlich, in Zivil über meine Wiese geschlendert, die hinter dem Wehr an der Birne liegt. Nun hatte ich auf der Hofmauer mein alter Sultan ausgestreckt und läßt sich die Sonne auf den Pelz scheinen. Da er den jungen Wengel kannte, läßt das dumme Tier ihn ganz nahe herankommen. Anscheinend wollte er den Hund streicheln, wenigstens nahm ich das an, als der Schnüsel sich über ihn beugte. Entsetzt aber ließ ich aus der Wühle, als ich sah, daß Sultan im nächsten Augenblicke im Wasser lag und trotz seiner verzweifelten Anstrengungen, das Ufer zu erreichen, dem Wehre zutrieb. Schon glaubte ich das treue Tier verloren, als es meinem Gesellen, der die rote Lat ebenfals mit anfaß, gelang, den ganz ermatteten Sultan vor dem Mühlenrachen aus dem Wasser zu ziehen. Als ich das teuflische Lachen des rohen Burlesken sah, mit dem er die vergeblichen Versuche des armen Tieres, sich aus dem Wasser zu befreien, begleitete, konnte ich mich nicht enthalten dem Himmel ein paar derbe Ohrfeigen zu geben und dann, als er auf mich losgehen wollte, noch ein paar, worauf er dann eilfertig davonlief. Sein Vater, dem er das erzählte, natürlich auf seine Weise, bedankte sich, als er von mir den wahren Sachverhalt erfuhr, für die prompte Justiz. Der junge Baron aber hat mir das nicht vergessen. Das wird er bald genug zeigen. Ich weiß aber, was ich zu tun habe. Bekomme ich, wenn er auf der Kündigung bestehen sollte, ihn einmal in die Finger, dann bekommt er es aber ordentlich!“

„Redet Euch nicht unnötigerweise in Jörn, Vater Jgen. Noch wißt Ihr nichts Bestimmtes. Wenn Ihr erst genaueres erfahren, dann handelt als Mann, das ist meine Meinung. Am meisten würde es mich freuen, wenn Ihr den Prozeß gewinnt, damit der drüben sieht, daß er sich nicht alles herausnehmen darf, betrachtet er uns doch beinahe als Leibeigene, mit denen er ganz nach Belieben umspringen zu dürfen vermeint“, beschwichtigte der Forstgehilfe. Dem Müller die Hand schüttelnd, sagte er hinzu: „Nun guten Abend, Meister Jgen. Laßt in ich es wissen, ob Eure Vermutung oder die meine zutrifft, wenn ich an der Mühle vorbeigehe.“

Der Müller schüttelte die rechte Hand des jungen Mannes, versprach, ihm Bescheid zu geben und verabschiedete sich ebenfalls. Lange noch hörte ihn Ehlert zornig vor sich hin reden.

Die Zeit verstrich. Jgen bekam die Kündigung des Pachtverhältnisses in der Lat zugesellt und beantragte richterliche Entscheidung, die zu seinen Gunsten ausgefallen war, das Oberlandesgericht hob das Urteil auf und erkannte die Kündigung als zu Recht erfolgt an und setzte die zwangsweise Räumung der Mühle im Urteile fest. Durch einen Irrtum des Müllers war dann die Berufungsfrist für die höchste Instanz verstrichen, so daß das Urteil die Rechtskraft erlangt hatte. Jgen raste vor Jörn und sprach es gegen jedermanns Erregt aus, daß er sich sein Recht schon selber nehmen werde. Der Baron sollte sich nur vorsehen, daß er ihm nicht in die Hände gerate. Dann kamen wieder Zeiten, in denen der Müller wie geistesabwesend einherging. Darüber war reichlich ein Jahr verstrichen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Ottlie Wildermuths Leben.

(Nachdruck verboten.)

Ottlie Wildermuth ist am 22. Februar 1817 in der anmutig am Neckar gelegenen württembergischen Bischofsstadt Nottensburg geboren. Ihre Jugend verbrachte sie in Marbach am Neckar, wohin ihr Vater, als sie zwei Jahre alt war, als Oberamtsrichter versetzt ward. Der Vater, Gottlob Roschitz, ein Jugendgenosse von Uhland und Justinus Kerner, hatte sich durch sein trodenes Amt die Empfindlichkeit für dichterische Schönheit nicht rauben lassen; er las gern in freien Stunden, was der Büchermarkt an Neuem und Wertvollem brachte. Vom Vater hatte Ottlie namentlich auch die Liebe zur Dichtkunst geerbt; für Poesie hatte sie ein leicht fassendes Gedächtnis, und als die mit Begeisterung aufgenommenen Eindrücke, die sie den Meistern der Literatur verdankte, blieben als fester Besitz in ihr haften. Schon früh regte sich auch in ihr die Lust zum eigenen Schaffen: „Solange ich denken kann, habe ich auch zu dichten versucht“, schreibt sie einmal an eine Freundin.

Im Frühling des Jahres 1840 ging Ottlie Roschitz nach Tübingen, um dort bei einer bewährten Lehrerin neuere Sprachen zu studieren. Als sie dann später im Februar 1843 zum Besuch bei einer befreundeten Familie Eisenlohr nach Tübingen zurückkehrte, traf sie dort öfters mit Dr. Johann David Wildermuth, einem jungen Philologen und Mathematiker, zusammen, dessen Bekanntschaft sie flüchtig schon im elterlichen Hause zu Marbach gemacht hatte. Mehr und mehr fühlte Wildermuth, der aus einer ehrbaren, tüchtigen Bauernfamilie in Heidesheim, einem Dorfe nahe bei Marbach stammte, sich zu Ottlie hingezogen, die an seinem ernsten, offenen und edlen Wesen Gefallen fand.

Bald trat die Entscheidung an Ottlie heran, und sie selbst erzählt den glücklichen Abschluß ihres Kampfes und Mitleids in ihrem Tagebuch, erzählt es innig und feing, wie das so ihre Art war. Ob ihr wohl eigen und bange zumute war, nun ihr Schicksal sich erst entschieden hatte fürs Leben, so war doch „ein heiliger, seliger Friede in ihr Herz gekommen, und all ihr Denken wurde zum Gebet“. Vor Jahren schon hatte Ottlie auf einem gemeinsamen Gang ins Freie mit ein paar Freundinnen ein vierblättriges Akeblatt gefunden. „Sehe es in den linken Schuh und frage den nächsten Knaben, der uns begegnet, wie er heißt. Das ist der Name meines zukünftigen Verlobten!“ rief eines der jungen Mädchen, und heiter befolgte Ottlie diesen Rat. Sie zogen weiter miteinander, lachend, scherzend und lachend, als ein kleiner Junge angetreten kam. „Wie heißt du denn, Kleiner?“ fragte ihn Ottlie in kaum verborgener Erregung. „David! Gerade wie mein Vater!“ lautete die kede Antwort, die mit hellem Lachen aufgenommen ward. „Nun weiß ich ganz gewiß, daß ich nie heirate“, rief Ottlie. „Einen, der David heißt, würde ich gar nicht nehmen, zudem hat ja kein Mann diesen Namen mehr.“

Als sie nach der Verlobung den Vornamen des Bräutigams erfuhr, den sie zufällig vorher nie gehört hatte, da vernahm sie, daß sie sich nun doch einen David auserkoren und der kleine Prophet recht behalten hatte. Nur wenige Monate währte die Verlobungszeit; am 5. September 1843 bereits — es war ein klarer, goldener Herbsttag — ward in Marbach die Hochzeit gefeiert, ein Fest für die ganze kleine Stadt. Nach der Trauung fand in der elterlichen Wohnung der Braut ein Festmahl statt, bei dem auch der Dichter Hermann Kurz sich unter den Hochzeitsgästen befand. Am anderen Morgen reiste das neuvermählte Paar an den Genfer See. Jahre nachher hat Ottlie Wildermuth diese Reise, die erste, die sie über die Grenzen Württembergs hinaus gemacht hatte, anekdotisch und eindrucksvoll geschildert. Ueber Rammburg, Basel und Straßburg ging es dann nach Tübingen zurück, wo Dr. Wildermuth fortan als

Professor der französischen Sprache und Mathematik lebte.

Ihre ersten nobellistischen Arbeiten veröffentlichte Ottlie Wildermuth seit 1847 unter einem Decknamen im „Morgenblatt“. Ihre besten Leistungen gab sie in der Jugenderzählung; sie erzählt da ohne falschen Aufzug, lebenswürdig, oft im Märchentone und festelt durch den raschen Gang der Darstellung. Doch auch ihre nicht für die Jugend geschriebenen Geschichten sind bescheidene, aber echte Lebensbilder; zumal ihre „Schwäbischen Pfarrhäuser“ mit ihrem Wechsel der verschiedensten Pörrercharaktere sind ein bleibendes Werk.

Eine Sammlung ihrer Schriften veranfaßte sie noch selbst; nach ihrem Tode erschienen Gedichte von ihr unter dem Titel „Mein Liebesbuch“. Am 12. Juli 1877 ist Ottlie Wildermuth gestorben. An einer hochgelegenen Stelle des Tübinger Friedhofes, von der aus man über die alte Neckarstadt und die umgebenden Hügel bis zu den blauen Bergen der nahen Alb weit hinaussehen kann, ruhen die sterblichen Überreste der Dichterin und ihres Gatten, der acht Jahre später ihr gefolgt war, in einer gemeinsamen Gruft.

Die deutsche Frauenwelt hat das Andenken Ottlie Wildermuths durch einen schlichten Gedächtnisstein geehrt, der auf dem alten Lieblingsplatz der Tübinger, dem grünen, neckarumrausenden Böhrl, seinen Platz gefunden hat. Der Stein, der das Bild der Dichterin in erhabener Bronze und ihren Namen trägt, wurde am 10. August 1887 feierlich eingeweiht. Einige Dichterworte hat Karl Gerok dem Andenken Ottlies zu diesem Tage geweiht.

Denkspruch.

Die Gemütsamkeit ist ein großes Ding und steht fest; sie hat keine Reider und Verfolger, und deswegen scheint sie uns auch den Göttern am ähnlichsten zu machen.

M. Claudius.

Todaustreiben und Sommerfingen.

In vielen ländlichen Gegenden unseres Vaterlandes herrscht am Sonntag Lätare die Sitte des Todaustreibens, in der man ohne jeden Zweifel einen uns aus altheidnischer Zeit überkommenen Brauch zu erblicken hat. Mit dem Tod ist der Winter gemeint; dieser wird durch eine Puppe aus Stroh oder Holz dargestellt, die unter Gesang in einem kleinen Sarge, auf dem Arm oder an einer Stange im Dorfe umhergeführt, dann aus dem Orte herausgebracht und schließlich ins Wasser oder in ein Feuer geworfen wird; der Brauch heißt daher auch „den Tod verbrennen“ oder „den Tod wegwerfen“. Die Puppe, die dabei gesungen werden, beginnen gewöhnlich mit dem Verse: „Nun treiben wir den Tod hinaus.“ Man treibt oft, sehr wenig galant, den Tod „den alten Weibern ins Haus“, oder man treibt ihn möglichst weit fort:

Wir treiben ihn über Berg und tiefe Tal,

Daß er nicht wiederkommen soll,

Wir treiben ihn über die Heide,

Das tun wir den Schäfern zuliebe.

Bei der Rückkehr in das Dorf singt man:

Den Tod haben wir ausgetrieben

Den Sommer bringen wir wieder,

Das Leben ist zu Hause geblieben,

Drum singt fröhliche Lieder.

Von der Sitte des Todaustreibens her führt der Sonntag Lätare in verschiedenen Gegenden Deutschlands noch den Namen Totensonntag; diese Bezeichnung ist dort so eingewurzelt, daß daneben die gleichlautende Benennung für den dem Gedächtnis der Toten gewidmeten Sonntag im November schwer aufkommen konnte, und